

Auszug aus der Pfarrchronik von Reistingen

(Nach Quellen des Pfarrarchivs)

Von Peter Rummel

Zu den vielen in der Geschichte nie stärker in Erscheinung getretenen Orten Schwabens gehört das kleine im nördlichen Landkreis Dillingen gelegene Dorf Reistingen¹⁾, dessen Häuser sich um die Pfarrkirche, geweiht dem heiligen Vitus, gruppieren.

Obwohl beinahe unbekannt in Bayern, hat auch dieses Dorf seine Geschichte, seine Sorgen, Freuden und seine Probleme, mit denen sich die Bewohner in den einzelnen Jahrhunderten auseinandersetzen mußten. Berühren die Ereignisse oft nur den einen Ort, so ergeben sich doch Aspekte, welche im weiteren Sinn für ähnlich gelegene schwäbische Dörfer gelten können. Dazu kommen Aussagen, welche die Kultur- und Kirchengeschichte Schwabens am Einzelobjekt illustrieren und damit verdeutlichen.

Der vorliegende Auszug beschränkt sich vor allem auf das 18. und 19. Jahrhundert und beruht auf Notizen der Ortsgeistlichen, welche mehr oder weniger ausführlich einen Situationsbericht²⁾ gaben, oft sehr subjektiv gefärbt, aber doch gefüllt mit Tatsachen.

Reistingen (Rystingen, Reystingen, Ristingen, Reißtingen)³⁾ war der Sitz eines wohl von den Grafen von Dillingen gegründeten Stiftes für weltliche adelige Kanonissen. Bischof Hartmann, Graf von Dillingen (1248—1286), übergab am 5. Juli

¹⁾ Literatur: Steichele Anton, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben. Bd. III Augsburg 1872, 191—199; Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Bayern, hrsg. v. Karl Bosl, Stuttgart 1961, 584; Seitz Reinhard; in: Landkreis und Stadt Dillingen, ehedem und heute. Dillingen 1967, 354 f; Rummel Peter, Die Verehrung des hl. Vitus in Reistingen; in: Jahrbuch für Augsburger Bistumsgeschichte 1, 1967 S. 25—34.

²⁾ Pfarrarchiv Reistingen: Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch Nr. I, 1634—1791, begonnen von Matthäus Klopfer; Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch Nr. II, 1792—1842. Die Seiten 179—187. 214 f. 220—243 fehlen. In den Matrikelbänden sind zahlreiche Notizen über die Pfarrgeschichte enthalten; Pfarrchronikskizze für die Pfarrei Reistingen (= Abschrift der Eintragungen des Pfarrers Rueff im 1. Taufmatrikel, angefertigt von Josef Attensberger, mit Ergänzungen von Josef Martin); Stiftungsrechnungen ab 1756; verschiedene Akten über Zehntstreitigkeiten, Schulangelegenheiten und Baurechnungen aus dem 19. Jahrhundert.

³⁾ Vgl. Vock Walter E., Die Urkunden des Hochstifts Augsburg, 769—1420, Augsburg 1959, (Reistingen) S. 471; Steichele Bd. III.

1259 als Ersatz für einen aus dem Besitz der Augsburger Kirche an Heinrich Schongauer übertragenen Hof in Bobingen die Schirmvogtei über das Kloster Reistingen, die ihm als Erbe zugefallen war, an das Hochstift. 1279 verpfändete derselbe Oberhirte die Reistinger Vogtei an Rudolf von Hürnheim, genannt von Katzenstein, die er aber bald wieder einlöste. Kurz vor seinem Tod schenkte Bischof Friedrich Spät von Faimingen (1309—1331) am 8. 3. 1331 die Pfarrei und die Kirche von Reistingen mit allem Nutzen und allen Einkünften dem dortigen Kloster mit der Auflage, nach dem Tod des Pfarrherrn, Heinrich v. Nortemberch, der Domherr und Archidiakon von Augsburg war, einen Weltpriester einzusetzen und zu erhalten. Dafür durfte das Stift die Pfründe behalten. Außer der Äbtissin Katharina lebten damals sechs Schwestern in Reistingen, denen Bischof Markward von Randegg (1348—1365) bei seinem Amtsantritt die Schenkung seines Vorgängers Friedrich I. bestätigte. Allerdings scheint die wirtschaftliche Lage nicht besonders günstig gewesen zu sein, denn 1359 mußte der Oberhirte der Äbtissin und dem Konvent streng befehlen, kein Gut in irgendeiner Weise zu veräußern. Besonderes Ansehen erlangte Stift Reistingen nie, nur wenige Klostervorsteherinnen sind namentlich bekannt:

Hedwig von Hürgenstein (um 1264), Mechthild von Offingen (1312), Katharina (1334, 1350) und Anna von Liechtenstein (1414⁴).

1450 hob Papst Nikolaus V. auf Drängen des Augsburger Bischofs Peter von Schaumberg (1424—1469) das Stift auf und übereignete die noch vorhandenen Güter und die Kirche dem Hochstift Augsburg.

Für die Bewohner des Dorfes wurde die bischöfliche Herrschaft sichtbar durch die Vögte, von denen bis jetzt zwei bekannt sind: Wolfgang Andreas von Ertel, Land- und Stadthauptmann von Dillingen, „gewester Vogt von Reistingen“, gestorben am 2. 9. 1654 im Alter von 65 Jahren und begraben am Ort.

Johann Georg Friedrich Spät von Sulzburg (Schülzburg, Gemeinde Anhausen), gestorben 1659, und seine Gemahlin Anna Margarete, gestorben 1657⁵).

Die sehr baufällig gewordenen klösterlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude blieben erhalten. Spuren lassen sich bis in unser Jahrhundert nachweisen.

Nach einem Plan von 1770⁶) befand sich die Schwitzstube südwestlich vom heutigen Turm. Die um 1824 abgetragene starke und hohe Friedhofseinfassung und die Fundamente des alten Pfarrhofes könnten nach Meinung des damaligen Pfarrherrn Thomas Rueff, der die Lagezeichnung anfertigte, Grundmauern ehemaliger Klostergebäude gewesen sein.

Bei Erdarbeiten im Jahr 1908 entdeckte man zwei starke Fundamente, die von der Ölbergskapelle her parallel zur Kirche laufen. Die eine Mauer (Durchmesser

⁴) Vgl. Vock, a. a. O. Nr. 655.

⁵) Reistingen, Matrikelband I; an der Nordseite der Kirche befindet sich das Epitaph des Wolf Andreas von Ertel, des Churbayerisch-Hartenbergischen Regiments Hauptmann, Fürstl. Augsburg. Land- u. Stadthauptmann zu Dillingen u. Amptmann zu Reisting.

⁶) Eine handgezeichnete Kopie liegt im Pfarrarchiv Reistingen; das Original im OA Augsburg konnte bis jetzt nicht gefunden werden; vgl. Steichele III, 197. Siehe Anhang.

180 cm) liegt in einem Abstand von 120 cm neben einer anderen, die 230 cm stark ist.⁷⁾ Anlässlich der Friedhofsumgestaltung 1967/68 wurden 75 cm unter dem aufgeschütteten Erdreich nahe der westlichen Einfassung Mauerreste entdeckt, die sich stufenförmig nach unten ausweiten, oben 90 cm lang, in 1,65 m Tiefe aber 3,90 breit sind. Sie wurden zugeschüttet und sind jetzt nicht mehr zugänglich.

Chronologisches Verzeichnis der Ortsgeistlichen⁸⁾

- 1331 Heinrich von Nortemberch (Nordenberg), Kirchherr.
 1493 Blasius Georgii, resignatus.
 1493 Martin Sutor.
 1504 Johann Rieger.
 1513 Nikolaus Netzheimer.
 1520 Seifried Fabri.
 1520 Paul Klopfer, Vikar.
 1561 Johann Schwarz, möglicherweise war er vorher (seit 1540) Pfarrer in Eglingen.
 1568 Jakob Gutleben aus Babenhausen. Er hatte ab 1560 an der Dillinger Universität studiert.
 1573 Johann Blank (Plank) von Pöttmes (?), 1560 in Dillingen immatrikuliert. Vielleicht hat er von 1568—1571 die Pfarrei Berg im Gau pastoriert.
 1582 Johann Aberlin aus Ehingen, der 1572 die Universität Dillingen besuchte.
 1592 Wilhelm Friedlin, 1585 Pfarrer in Kerkingen (Württ.), 1589 in Amerdingen, 1590 in Buch.
 1595 Georg Kaut von Obergessertshausen. 1594 wird er als Alumnus des päpstlichen Seminars in Dillingen aufgeführt, 1595 zum Priester geweiht. Seine erste Pfarrstelle war Reistingen. 1600 übernahm er die Pfarrei Brenz, 1608 Emmersacker und 1610 Hainhofen, wo er um 1614 starb.
 1600 Leonhard Holzschuher von Weisingen. 1565 begann er in Dillingen seine Studien und wurde zum baccalaureus phil. promoviert. 1570 zum Priester geweiht, kam er nach Röfingen, 1572 nach Grundremmingen, 1590 nach Ichenhausen, 1593 nach Unterknöringen. 1604 übernahm er nach seinem Abschied von Reistingen die Pfarrei in Burgau, die er wahrscheinlich bis 1610/11 versah.
 1603 Johann Ketterlin von Anhausen bei Burgau. 1589 Studienbeginn in Dillingen, 1599 Priesterweihe. 1604 Pfarrer in Unterroth, 1608 in Oberroth, dort 1622 gestorben.
 1605 Dionysius Reiß (Reeß) aus der Diözese Konstanz. Als er nach Reistingen

⁷⁾ Reistingen, Matrikelband II, 413.

⁸⁾ Die Namen der Geistlichen von 1493—1667 sind zusammengestellt aus dem General-schematismus, bearbeitet von Moritz Wiedenmann aus den bischöfl. Siegelamtsrechnungen 1472—1762. Stötten 1940 f. Fotokopien in Dillingen und Augsburg; ferner wurden verwendet die von Th. Specht herausgeg. Matrikel der Universität Dillingen, Dillingen 1909.

- kam, war er bereits über 50 Jahre alt und Seelsorger in 11 Pfarreien gewesen: 1570 in Breitenbronn, 1573 in Reinhartshausen, 1575 in Graben, 1576 in Herbertshofen, 1582 wieder in Graben, 1588 in Stätzling, 1589 in Breitenbrunn, 1590 in Ried, 1598 in Lauterbrunn, 1590 privat in Oberdießen.
- 1610 Georg Scheffold aus Stadion. Er kam von der Pfarrei Unterroth, die er seit 1608 pastoriert hatte. Er blieb zwei Jahre in Reistingen. 1619 wird er als Pfarrer von Wallenhausen und 1622 als Seelsorger von Buch angeführt.
- 1612 Christoph Mösch von Donaualtheim. Aus armen Verhältnissen stammend, wurde er 1594 in Dillingen immatrikuliert, 1610 zum Priester geweiht. Er blieb nur ein Jahr in Reistingen und war von 1616 bis 1619 Pfarrer in Auernheim, Württ., wo sich seine Spur verliert.
- 1613 Mag. Johann Herzog aus Wertingen. Er kam 1587 zum Studium nach Dillingen, promovierte zum Magister der Philosophie, erhielt 1603 die Priesterweihe, wirkte von 1606—1609 in Ehingen und Wortelstetten, anschließend als Frühmesser in Zusmarshausen und übernahm dann die Pfarrei Reistingen.
- Wie lange er hier sein Amt versah, ist unbekannt. Die Not des Dreißigjährigen Krieges machte sich nun auch in Reistingen bemerkbar. Die Pfarrei konnte nicht mehr besetzt werden und wurde seit 1647 von Mag. Johann Georg Bertele, Pfarrer von Wittislingen, vikariert, der zugleich Ziertheim zu betreuen hatte.
- 1650 Andreas Korntheur. Herkunft und weitere Tätigkeit sind unbekannt. Es ist von ihm nur vermerkt, daß er wegen schwerer Vergehen mit einer Geldstrafe von 9 fl. belegt worden war, die er anlässlich einer Visitation zahlen mußte.
- 1655 Johann Zacherer von Dillingen. 1621 als Sohn des Jakob Zacherer geboren, begann er 1630 in Dillingen die Humaniora zu studieren. 1645 zum Priester geweiht, übernahm er die Pfarreien Kiklingen und Fristingen, 1650 Demmingen und vikarierte von 1655 bis 1667 Reistingen. Er starb 1669 in Demmingen.
- 1667 Matthäus Klopfer aus Ellwangen. 1655 wurde er in Dillingen immatrikuliert. Ein Jahr nach seiner Priesterweihe übernahm er die Pfarrei Reistingen. Er legte das erste noch vorhandene Matrikelbuch an und ergänzte die Einträge bis 1634. Mehrmals fungierte er selbst als Taufpate. Am 15. 3. 1687 starb er nach kurzer Krankheit an „einem hitzigen Fieber“ und wurde in Reistingen begraben.
- 1687 Johann Bernhard Schneid (Schnaidt) von Monheim. Sein Vater war Bediensteter am fürstbischöflichen Hof zu Dillingen. 1654/55 geboren, begann er 1675 seine Studien. Von 1681 bis 1687 wirkte er als Kaplan in Weisingen und Eppisburg. In Reistingen blieb er 42 Jahre. Im letzten Jahrzehnt konnte er den Religionsunterricht kaum mehr halten, so daß der sehr tüchtige Schulmeister Michael Braunböck⁹⁾ die Kinder in der christlichen Lehre unterwei-

⁹⁾ Reistingen, Matrikelband I. Braunböck heiratete 1720 Rosina Joas aus Reistingen, starb 1738.

sen mußte. Auch soll der Pfarrer an den Samstagen nicht zelebriert haben, um sich auf die Sonntagspredigt vorbereiten zu können, von der man sagte, daß sie zwar kurz war, aber oft nur aus einer Reihe von Anrufungen zu unserer lieben Frau bestanden habe. Bei den Leichenreden weinte der Geistliche fast jedesmal. Wohl wegen seines Einfühlungsvermögens galt Schneid aber als sehr guter Beichtvater, zu dem zahlreiche Fremde kamen. Für die Kirche stiftete er zum Großteil aus seinem Vermögen eine wertvolle Monstranz, die 1796 von den Franzosen geraubt wurde, und einen silbernen Kelch¹⁰⁾, der noch heute als das kostbarste Kirchengerät gelten kann. Er starb am 9. 3. 1729 und wurde in Reitingen begraben.

1729 Johann Matthias Briegel. Er wurde am 11. 1. 1692 als Sohn der Bräuerseheleute Thomas und Anna Briegel in Aislingen geboren und von seinem geistlichen Onkel Matthias Briegel getauft. Am 7. 4. 1729 zog er in Reitingen auf und wirkte drei Jahre lang mit großem Eifer in der Pfarrei, die ihm aber als zu klein erschien. „Er könne ja auf diesem Pfärle kein Dekan oder Kammerer werden“, soll er sich einmal in Demmingen geäußert haben. 1732 kehrte er als Pfarrer in seinen Heimatort Aislingen zurück, wo er bis 1740 pastorierte, ohne allerdings Dekan oder Kammerer geworden zu sein, wie der Chronist Thomas Rueff etwas schadenfroh feststellte. „Es müßte die Sach so sein, daß nicht der Mann das Amt, sondern das Amt den Mann gesucht hätte¹¹⁾.“

1732 Benedikt Weishaupt, geboren am 27. 4. 1668 als Sohn der Eheleute Benedikt und Veronika Weishaupt in Lauingen. Von 1698 bis 1714 war er Frühmeßbenefiziat in Wertingen, anschließend bis 1732 Pfarrer in Aislingen. Schon alt und krank kam er nach Reitingen und weilte nur ungern in diesem kleinen Dorf. Er blieb den Einwohnern fremd und resignierte bereits im Herbst 1733. Nach seiner Rückkehr nach Lauingen starb er dort 1743.

1733 Josef Anton Schaich, geboren am 9. 2. 1695 in Aislingen. 1722 zum Priester geweiht, wirkte er mehrere Jahre als Kaplan bei Dekan Ulrich Lais in Dinstelkingen, der von den Gläubigen als heiligmäßiger Priester verehrt wurde. Die Eltern des Pfarrers hatten sich inzwischen in Reitingen niedergelassen. Josef Anton Schaich erfüllte gewissenhaft seine geistlichen Pflichten. Trotzdem kam es zu Zwistigkeiten innerhalb der Gemeinde. 1739 verklagten ihn Pfarrangehörige beim Dekan in Neresheim. Zwar wurde der Streit bereinigt, brach aber später wieder aus. Man warf dem Seelsorger Geiz vor, da er seine Zehntforderungen tatkräftig einzutreiben suchte und schob die Schuld teilweise auf seine „Hauserin“, die sich vielleicht zu viel in Pfarrangelegenheiten eingemischt hatte. Pfarrer Schaich starb am 22. 3. 1756 und wurde in Reitingen begraben.

¹⁰⁾ Meistermarke ICL = Johann Caspar Lutz, Augsburg. Vgl. A. Schröder; in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg VI, 576.

¹¹⁾ Briegel hat 1737 in Aislingen die Pfarrkirche umgebaut. Vgl. J. Schoettl; in: JHVD 1967 S. 54 ff.

- 1756 Thomas Rueff. Er war am 21. 12. 1722 als Sohn des Michael und der Maria Anna Rueff in Dillingen geboren. Nach seinem Studium in Dillingen wartete er sechs Jahre lang im Priesterseminar zu Pfaffenhausen auf eine vakante Stelle. Bischof Josef, Landgraf von Hessen, ernannte ihn im April 1756 zum Pfarrer von Reistingen. Am 30. 4. wurde er feierlich von berittenen Pfarrangehörigen in Dillingen abgeholt. Mit großem Eifer begann er zu arbeiten, erlitt aber bald schwere Enttäuschungen. Reistingen blieb seine erste und einzige Pfarrei. Bescheiden lebte er und gab viel Almosen an die Armen. Rueff war ein besonderer Verehrer des heiligen Johannes Cantius. Anlässlich der Einführung des Heiligenfestes für die ganze Kirche (1770) verfaßte er eine Lebensbeschreibung, stellte ein Offizium und eine Litanei zusammen und ließ das Büchlein auf eigene Kosten drucken¹²⁾. Pfarrer Rueff starb am 12. 12. 1772 und wurde in Reistingen beigesetzt.
- 1773 Ignaz Faustus Dellachad (auch Delaschad), geboren am 30. 10. 1735 in Dillingen. Seine Eltern waren Johann Christoph Dellachad, der aus Donauwörth stammte, und Maria Ursula, geb. Seldner. Ignaz Faustus Dellachad besaß das Lizentiat der Theologie und wirkte 20 Jahre lang segensreich in Reistingen. Als Kammerer des Kapitels Neresheim starb er nach längerer Krankheit am 7. 5. 1794.
- 1794 Johann Georg Unsinn. Vor seiner Installierung in Reistingen war er 1780 bis 1787 Kaplan in Weisingen, anschließend Pfarrer in Remnatsried, (Kapitel Marktoberdorf). Er erlebte im Sommer 1796 die Plünderung des Dorfes durch die Franzosen, welche auch die Kirche ausraubten.
- 1800 P. Cölestin Hirner OCap. Als Pfarrvikar betreute er die Gemeinde bis 1805. Im 19. Jahrhundert ist ein häufiger Stellenwechsel in Reistingen festzustellen. Die Geistlichen blieben vor allem wegen der schlechten Wohnverhältnisse und der armseligen Pfründe meistens nur wenige Jahre im Dorf. Persönliche Auseinandersetzungen mit einigen etwas liberal eingestellten Gemeindevorstehern in der Mitte des Jahrhunderts mögen auch Anlaß zum Abschied gewesen sein.
- 1805 Anton Pfitzmayr. Er starb am 24. 6. 1808 im Alter von 48 Jahren.
- 1808 Alois Rettenmayr.
- 1812 Martin Ehrensberger, geboren am 11. 2. 1773 zu Lautershofen bei Amberg, hatte 1798 die Priesterweihe empfangen. Im August 1814 verließ er Reistingen¹³⁾.
- 1814 Leonhard Weiser, geboren am 31. 8. 1779 in Illkofen bei Regensburg, war 1802 zum Priester geweiht worden. Er starb am 27. 5. 1822 im Alter von 43 Jahren an einem Schlaganfall¹⁴⁾.

¹²⁾ Reistingen, Matrikelband I.; ein Exemplar konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

¹³⁾ Die folgenden Angaben sind größtenteils entnommen den gedruckten Schematismen für die Diözese Augsburg.

¹⁴⁾ Schon im Februar 1822 erhielt Weiser die Genehmigung, Taufen und Eheschließungen im Pfarrhaus vornehmen zu dürfen. Auch zelebrierte er die Sonntagsmesse mit der Gemeinde im Wohnzimmer.

- 1822 Die Kapläne Lorenz Storf aus Wittslingen, Ignaz Bundschuh von Ziertheim und Franz Josef Knoll versorgten die Pfarrei bis Frühjahr 1823.
- 1823 P. Georg Pelagius Fuchsschwanz, ehemaliger Franziskaner, geb. am 2. 6. 1773 in Ottobeuren, Pfarrvikar. Er war nach dem sehr subjektiv gefärbten Bericht des späteren Pfarrers Georg Kerle der Trunksucht ergeben und vernachlässigte die Seelsorge. 1825 übernahm er die Pfarrei Unteregg¹⁵⁾.
- 1825 Benedikt Berger, geboren am 17. 3. 1784, ordiniert 1810. Vor seiner Installation in Reistingen hatte er die Pfarrei Oberfinning bei Landsberg betreut. Er starb am 5. 10. 1828.
- 1829 Anton Holzmann, geboren am 22. 5. 1796, zum Priester geweiht 1822.
- 1833 Georg Kerle aus Dillingen. Geboren am 29. 6. 1802, hatte er 1827 die Priesterweihe empfangen. Er erlebte nach eigener Aussage schwere Jahre in Reistingen, vor allem wegen der Streitigkeiten mit dem antikirchlich eingestellten Vorsteher Vitus Schmid. Schuld an diesem Zwiespalt trugen beide Teile. Pfarrer Kerle schien unnachgiebig und rechthaberisch zu sein. Nachdem alle Einigungsversuche beim königl. Landgericht gescheitert waren, gab Kerle 1836 um Versetzung ein.
- 1836 Josef Attensberger, geboren am 6. 9. 1804 zu Unterliezheim, ordiniert 1831. Obwohl vom Dillinger Dekan Remigius Vogel sehr gelobt, hatte er nach Meinung seines Nachfolgers wenig gute Arbeit geleistet, besonders die Kinder schlecht unterrichtet und gegenüber der Gemeinde zu viel Nachgiebigkeit gezeigt. Im November 1840 übernahm er die Pfarrei Unterliezheim.
- 1841 Ulrich Thoma von Illertissen, Pfarrvikar.
- 1841 Josef Martin, geboren am 22. 8. 1810 zu Waal. 1835 hatte er die Priesterweihe empfangen und war dann Stadtkaplan in Memmingen und Lindau. Mit Schärfe und Entschlossenheit versuchte er die kleine Pfarrei zu pastorieren. Er sah es als seine Pflicht an, durch strenges Auftreten und durch „Strafen seinem Ansehen Geltung zu verschaffen“. Die Reistinger lehnten ihn deshalb zunächst ab. Im Sommer 1845 übernahm er die Pfarrei Lechhausen.
- 1845 Benedikt Roth, geboren am 8. 5. 1805 zu Breitenbrunn, geweiht 1834. Er führte den letzten größeren Umbau der Kirche vor der Neugestaltung im Jahre 1952 durch.
- 1852 Sebastian Mende, geboren am 5. 10. 1819 in Lauingen, ordiniert 1844. Vor seiner Versetzung nach Reistingen war er Benefiziat in Weißenhorn. Er verstand es mit der Gemeinde und blieb fast neun Jahre lang dort.
- 1861 Ignaz Heckner, geboren am 31. 8. 1822 zu Dillingen, geweiht 1847. Er übernahm im Sommer 1866 die Pfarrei Klimmach.
- 1866 Balthasar Martin, geboren am 11. 9. 1823 zu Kreen bei Altdorf. Er hatte 1850 die Priesterweihe empfangen und vor seiner Installation in Reistingen

¹⁵⁾ Pfr. Kerle hatte Fuchsschwanz beim Ordinariat verklagt, Bilder aus der Kirche nach Unteregg mitgenommen zu haben. Über den Streitfall liegt ein Akt im Pfarrarchiv Reistingen.

- als Pfarrkurat in Schabringen gewirkt. Unter fünf Bewerbern erhielt er den Vorzug. Martin blieb bis zum Sommer 1875, dann zog er nach Aitrang, (Dek. Obergünzburg). Wenig später übernahm er die Pfarrei Tafertshofen (Dek. Oberroth) und 1882 Westendorf bei Kaufbeuren.
- 1875 Karl Wiedemann, geboren am 21. 3. 1839 zu Günzburg, geweiht 1862. 1870 Pfarrvikar in Mering neben dem exkommunizierten altkatholischen Pfarrer Josef Renftle. 1882 Pfarrer in Wörnitzstein.
- 1882 Johann Bapt. Schneider, geboren am 24. 1. 1853 zu Weißenhorn, ordiniert 1876. Er hatte 1883/84 den neuen Pfarrhof gebaut. Voller Enttäuschung verließ er nach sechs Jahren Reistingen und starb 1922 in Weißenhorn.
- 1888 Karl Ziegelmayer, geboren am 11. 6. 1831 in Reimlingen. Er hatte ein gutes Verhältnis zur Pfarrei. 1895 übernahm er die Gemeinde Schorn (Dek. Pöttmes).
- 1895 Pfarrer Karl Götz von Ziertheim vikarierte Reistingen bis Ende 1896.
- 1896 Michael Welsch, geboren am 1. 5. 1844 in Wettenhausen, geweiht 1870. U. a. war er Pfarrer in Großkissendorf und Honsolgen. Bei seinem Antritt in Reistingen kränkelte er bereits und starb 1901¹⁶⁾.
- 1901 Andreas Benz, geboren am 27. 8. 1875 in Kaufbeuren, ordiniert 1899. Einige Monate amtierte er als Pfarrvikar in Tapfheim, dann wurde er nach Reistingen versetzt. 1904 übernahm er die Pfarrei Großkissendorf. Auseinandersetzungen mit der Gemeinde Reistingen haben ihm den Abschied erleichtert.
- 1904 Anton Brecheisen, geboren am 12. 9. 1875 zu Ellenried, geweiht 1900. Im Herbst 1905 ging er als Benefiziat nach Großaitingen.
- 1905 Andreas Vollmar, geboren am 5. 7. 1878 in Warthausen (Diöz. Rottenburg), geweiht 1902, Pfarrvikar, wurde 1909 als Pfarrer in Steinebach installiert.
- 1909 Josef Gebhard, geboren am 14. 2. 1882 zu Ebenried, 1907 ordiniert. 1915 übernahm er die Pfarrei Klingen.
- 1915 Ludwig Gretler
- 1917 Otto Spenesberger
- 1935 Gabriel Ott
- 1940 Georg Lisch
- 1941 Max Gmach
- 1947 Emil Prax
- 1949 Karl Wirth
- 1960 Ludwig Haab
- 1964 Josef Philipp

Kirche und Pfarrhof

Wer heute das Gotteshaus von Reistingen betritt und den im Jahre 1952 von Professor Franz Nagel gestalteten Innenraum betrachtet, dessen ursprünglich romanischer Charakter des Chores mit modernen Stilelementen einheitlich ver-

¹⁶⁾ Ein kleiner Gedenkstein befindet sich an der Südseite des Turmes von Reistingen.

schmolzen ist, ahnt nicht, daß diese Kirche wie kaum eine andere im Landkreis Dillingen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert worden ist. Dabei ging es nicht darum, den Raum zu vergrößern, sondern vor allem um die Anpassung an den entsprechenden Zeitstil.

Dieses Gotteshaus war ursprünglich dem heiligen Petrus geweiht. Aber spätestens Ende des 16. Jahrhunderts gaben die Reisteringer dem heiligen Vitus den Vorzug¹⁷⁾. Ein nicht mehr vorhandenes Missale aus dem Jahr 1600 führte beide Heiligen als Kirchenpatrone an, deren Namen ebenfalls in der ersten Taufmatrikel und in einem Verzeichnis der Jahrtagstiftungen, angefertigt von Pfr. Matthäus Klopfer, genannt werden, wobei dem „glorwürdigen Martyrer Vitus“ der Vorrang vor „des Himmels Fürsten Petrus“ gegeben wird. Auch den barocken Hochaltar im 18. Jahrhundert zierten Statuen der Patrone, ein Vitusbild aber im oberen Teil des Auszuges betonte die Würde des Hauptpatrons, welcher Petrus schließlich ganz verdrängte, so daß St. Veit heute allein als Schirmherr von Reistingen gilt.

Die Kirche, ehemals für das Stift und die Pfarrei erbaut, stammt aus dem 12./13. Jahrhundert. An den aus behauenen Quadersteinen erbauten Chor schließt sich das Langhaus an, das eine auf Querbalken ruhende Holzdecke trug, wie sie in vielen romanischen Kirchen üblich war¹⁸⁾. Der Turm stand an der Südseite, unmittelbar am Übergang vom Chor zum Schiff. Er war mit einem Satteldach abgedeckt. Im Glockenhaus befand sich die Sakristei. Der Besucher betrat die Kirche durch den Eingang, der ein Bogenfeld weiter östlich neben der heutigen Tür lag¹⁹⁾. Unbekannte Künstler hatten den Innenraum wohl zwischen 1400 und 1480 mit gotischen Fresken geschmückt. Bei der Restauration der Kirche im Jahr 1858 entdeckte man beim Abkratzen der Mauern verschiedene übereinander liegende Bilder. Auf der untersten Schicht in der Apsis zeigten sich Darstellungen der 12 Apostel. An den Rückwänden der Seitenaltäre konnte man die Fresken der Apostelfürsten Petrus und Paulus erkennen. Bei diesen Malereien herrschte eine leuchtend rote Farbe vor. Über den Aposteln schwebten Engel, deren Flügel mit schwarzen Strichen angedeutet waren²⁰⁾.

Als Matthäus Klopfer 1667 die Pfarrei übernahm, befanden sich Kirche und Pfarrhaus in einem sehr schlechten baulichen Zustand, und auch der Kirchenschatz war nicht mehr vorhanden, keine Monstranz, nur ein einziger Kelch. Die Gemeinde litt unter großer Armut, aber auch die Mittel der Fürstbischöflichen Hofkammer zu Dillingen waren erschöpft. So legte der Geistliche selbst tatkräftig Hand an. 1682 ließ er das Kirchenschiff mit einer neuen Holzdecke versehen, die er mit Heiligen-

¹⁷⁾ Vgl. Seitz R.; in: Landkreis und Stadt Dillingen, S. 410 f. Nicht erst im 18. Jahrhundert löste Vitus den heiligen Petrus als Kirchenpatron ab.

¹⁸⁾ Die an der Südseite des Schiffes erkennbaren romanischen Rundbögen könnten zur Vermutung Anlaß geben, daß die Kirche ursprünglich mehrschiffig war. Doch ließen sich Einzelheiten bisher nicht nachweisen.

¹⁹⁾ Die Umriss des alten Einganges sind noch zu erkennen.

²⁰⁾ Bei der Restauration im Jahr 1906 wurde das Bild des Apostels Matthias freigelegt. Eine Pauszeichnung liegt im Pfarrarchiv.

figuren bemalte. Im gleichen Jahr konnten neue Altäre aufgestellt werden. Während bisher der Tabernakel frei auf dem Choraltar gestanden hatte, hinter dem sich die ausgemalte Apsis rundete, zierte nun ein barocker Altar mit Auszug den romanischen Kirchenraum. Die Wände des Langhauses verschönerte der Pfarrer ebenfalls durch Zeichnungen²¹⁾.

Matthias Briegel ließ 1729 die Kirche mit weißen Steinen pflastern, die winzigen romanischen Fenster vergrößern, zwei Statuen für den Hochaltar schnitzen und fassen und 1732 neue Kirchenbänke aufstellen. Unter seinem Nachfolger wurde auf der Nordseite neben der Apsis eine Sakristei gebaut. Zwischen 1740 und 1750 kaufte Josef Anton Schaich eine gebrauchte Orgel mit fünf Registern entweder aus Unterliezheim oder Neresheim; sie stammt aus dem Jahr 1719. 1752 ließ er einen neuen Tabernakel aufstellen und erwarb eine bekleidete Marienfigur, genannt „Unsere Frau mit dem Thron“. In den folgenden Jahrzehnten stifteten Wohltäter samtene Kleider für die Statue. Diese Neuerwerbungen wurden nur durch Spenden ermöglicht, denn der „Heilige“ selbst war so arm, daß er nicht einmal für die Kosten des ewigen Lichtes aufkommen konnte, welche „künftig von der Hochfürstlichen Hofkammer getragen werden mußten“²²⁾.

Sehr eifrig bemühte sich Pfarrer Thomas Rueff um die Verschönerung des Gotteshauses. 1757 kaufte er eine geschnitzte Weihnachtskrippe, 1760 ein silbernes Vitusreliquiar. In diesem Jahr wandelte er den bisherigen Antoniusaltar in den Kreuzaltar um, den Vierzehn-Nothelferaltar aber in den Reliquienaltar²³⁾. 1764 erfolgte eine völlige Umgestaltung des Innenraumes. Zunächst wurde das Dach umgedeckt, die Holzdecke des Schiffes verputzt und von Michael Hoyß aus Apfeldorf stukkirt, der Chorbogen barockisiert, die Seitenaltäre in die Schräge gestellt, der Hochaltar in Rokokomanier umgeändert und die Kanzel erhöht. Johann Anwander von Lauringen malte im Schiff das große Deckengemälde: St. Vitus als Fürsprecher der Gemeinde beim guten Hirten, dazu Petrus als Nebenpatron und St. Barbara mit dem Modell der Reistinger Kirche. Vier Medaillons zeigten Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Vitus. Die Apsis gestaltete Anwander durch ein Abendmahlsfresko, motiviert durch die seit 1681 bestehende Corpus-Christi-Bruderschaft. Ein Chronogramm über dem Chorbogen gab die Jahreszahl der Restauration an: Deo In honore M ss. VI TI a C Petr I Aposto Li sa Cra reno Vata (1764).

1769 kaufte Thomas Rueff einen Baldachin für den Hochaltar, ein Bild des von

²¹⁾ 1858 entdeckte man in einer zweiten Kalkschicht Überreste von primitiven Nonnendarstellungen, ferner mit schwarzer Farbe angedeutete Ornamente im Kirchenschiff. Nach der Chronik von Rueff war die Apsis ursprünglich mit einem Muttergottesfresko geschmückt.

²²⁾ Als Beispiel sei die Heiligenrechnung von 1763 genannt: Einnahmen 208 fl, Ausgaben 143 fl. Zum Vergleich die Stiftungsrechnung von Donaualtheim im gleichen Jahr: Einnahmen 4323 fl, Ausgaben 533 fl.

²³⁾ Das jetzt an der Westseite der Kirche aufgehängte Bild der Vierzehn Nothelfer kann nicht Anwander zugeschrieben werden; es ist bedeutend älter. Thomas Rueff weist 1760 ausdrücklich darauf hin, daß der Antoniusaltar und der Vierzehn-Nothelfer-Altar von altersher nach der Darstellung der Altarblätter benannt worden sind.

ihm verehrten hl. Johannes Cantius (1767 heiliggesprochen) und 1771 neue Leuchter.

Aus der Zeit seines Nachfolgers Ignaz Faustus Dellachad sind folgende Anschaffungen bekannt: 1774 ein Leonhardsbild vom Maler von Dischingen (Georg Kuen?).

1777 Vitusglocke, gegossen von Anton Weingarten in Lauingen (In: Deutscher Glockenatlas, Bayerisch-Schwaben [München Berlin 1967] nicht vermerkt).

1789 Verschiedene Zinngeräte (Kännchen, Salzbüchse) von einem Dillinger Zinngießer.

1792 Chorfahnen und Meßgewänder vom Augsburger Ornathändler Bernhard Lehmann.

In der Zeit des Pfarrers Anton Pfitzmayr schenkte der pensionierte Dillinger Kastenschreiber L. Gregg zwei Bildtafeln (Franz Xaver und Franz Borgia) der Reistinger Kirche. Diese wurden über den Stühlen der Ortsvorsteher aufgehängt.

Da die Franzosen 1796 die Reistinger Kirche geplündert und u. a. die 1752 von Pfarrer Schaich gestiftete Kreuzpartikel, das silberne Vitusreliquiar, ein Ziborium, ein silbernes Gefäß für die heiligen Öle, einen Kelch und die Monstranz geraubt hatten, wollte Pfarrer Ehrensberger einen zweiten Kelch anschaffen. Er kaufte, wohl auf Kosten der Gemeinde, einen gebrauchten Kelch, dessen Cuppa aus Silber, der Fuß aber aus Kupfer war, ein künstlerisch wenig bedeutendes Stück. Fast als Kuriosum erscheint es, daß dieser Kelch nicht als Kirchengut gilt, sondern „ein ewiges Eigentum der Gemeinde ist, wie dies ein im Gemeindegeld hinterlegtes pfarrliches Zeugnis hinlänglich erklärt“²⁴⁾.

Ein silbernes Rauchfaß, 1780 von Markus Christoph Maden (Lauingen) um 102 fl. angefertigt und silberne Opferkännchen mit Teller, ein Geschenk von Antoni Kais im Jahr 1794, die ebenfalls aus der Werkstätte der Maden stammten und 64 fl. gekostet hatten, konnten vor den Franzosen gerettet werden.

In den folgenden Jahrzehnten wurden von den Pfarrherrn kaum Veränderungen vorgenommen. Erst Vikar P. Fuchsschwanz ergriff wieder die Initiative. 1824/25 ließ er die alte Friedhofsmauer teilweise abbrechen, das Beinhaus schließen und die verwitterten Ölbergfiguren verbrennen. In der Kirche wurde der barocke Hochaltar der Auffassung der Zeit entsprechend vereinfacht und das Altarbild, welches die Aufnahme Mariens in den Himmel darstellte, entfernt, stattdessen ein Kreuz aufgehängt.

Am Gebäude selbst zeigten sich 1825 bedrohliche Schäden. Um die Kirchendecke vor dem Einsturz zu bewahren, mußte sie rechts und links mit je vier starken Stangen abgestützt werden.

1832 ließ nun Pfarrer Holzmann Balken über die Kirchendecke einziehen und diese mit Schrauben daran befestigen. Außerdem wurde die Kirche geweißt. Die Kosten für diese Arbeiten betragen etwa 1000 fl. Einer Entfernung der barocken Säulen am Choraltar stimmte die Gemeinde nicht zu. Zuvor schon hatte der Pfarrer

²⁴⁾ Reitingen, Matrikelbuch II, 423.

1830 einen Taufstein von Thaddäus Mayer aus Wittislingen anfertigen lassen (13 fl.). 1831 faßte der taubstumme Maler Jakob Gutbrod von Gundelfingen die Vitusstatue um 4 fl.

Was Pfarrer Holzmann nicht vermochte, setzte sein Nachfolger Georg Kerle sofort durch. 1833 ließ er den Barockaltar abbrechen und einen neuen weiter rückwärts in der Apsis aufstellen, angefertigt vom Reistinger Schreiner Josef Dickenhör und marmoriert von Ignaz Kerle in Dillingen (65 fl.) Ferner kaufte er um 5 fl. ein Kreuz aus der Pfarrkirche in Zöschingen, restaurierte die Ölbergkapelle, die seit Vikar Fuchsschwanz als Abstellraum benützt worden war. Durch diese Verschönerungsarbeiten zog sich der Pfarrer aber den Unwillen der Reistinger zu.

Pfarrer Josef Attensberger setzte das begonnene Werk fort. Zwei neue Seitenaltäre wurden aufgestellt und alle drei Altäre mit je einem roten Baldachin gekrönt. Die restaurierten Bilder der alten Seitenaltäre ließ er im Schiff aufhängen, die kleinen Figuren Konstantin und Helena erneuern und über den Beichtstühlen befestigen. Diese Arbeiten führte Ulrich Strobl, Schreinermeister in Wittislingen, aus. Ignaz Kerle malte als Pendant zum Leonhardsbild den heiligen Wendelin (4 fl.) und die Krönung Christi (8 fl.). Die bekleidete Muttergottes versteigerte Attensberger an den Bauer Josef Bunk (Haus-Nr. 41) um 5 fl. und erwarb von Ulrich Strobl in Wittislingen eine andere mit einem Strahlenkranz geschmückte Marienfigur (30 fl.). Aus dem 1838 von Donautheim geliehenen alten Vitusreliquiar (1676) wurde ein kleiner Splitter entnommen und in ein neues Ostensorium eingesetzt. Außerdem ließ er die große Turmglocke durch Anton Blettl, Augsburg, umgießen.

Trotz der 1832 durchgeführten Reparatur zeigten sich am Turm und an den Kirchenwänden immer größere Sprünge. Der sich nach Westen neigende Turm mußte im Oktober 1841 bis auf Kanzelhöhe abgetragen werden. Der Zugang zur Kanzel wurde mit Brettern abgedeckt, die Glocken auf einem hölzernen Gerüst im Gottesacker abgestellt. Auch der Chor drohte einzustürzen. So zog man 1842/43 Schlaudern ein, welche die Mauern zusammenhalten sollten. Doch fielen immer wieder kleinere Steine herunter, so daß die Apsis zeitweilig nicht mehr benützt werden konnte. Pfarrer Benedikt Roth begann 1846 mit einer gründlichen Restauration. Er ließ den Rest des Turmes abtragen und einen neuen auf der Westseite erbauen. Die Kosten von etwa 4000 fl. trugen die bayerische Regierung und der Fürst von Thurn und Taxis als Großdezimatoren. Auch die südliche Mauer des Schiffes wurde eingerissen und erneuert, die Kirchendecke mit den Gemälden Anwanders abgeschlagen, ein anderer Dachstuhl aufgesetzt und die Sakristei weiter westlich errichtet, so daß der Prediger von da aus zur Kanzel gelangen konnte, die ebenfalls auf der Nordseite ihren Platz fand. Auch die Empore mußte neu eingezogen werden. Für diese Arbeiten zahlte der Pfarrer 5000 fl.

Die Gemeinde erweiterte schließlich den Friedhof in Fronarbeit nach Süden und Westen. Um das neugewonnene Stück einebnen zu können, wurde der alte Gottesacker um zwei bis drei Schuh abgetragen und mit einer Mauer umfriedet. Bereits Pfarrer Kerle hatte eine Neuordnung des Friedhofes geplant, konnte sich aber

nicht durchsetzen. Die Gemeinde kaufte noch eine Uhr um 900 fl. und der Ortsgeistliche Figuren für die Ölbergkapelle.

Pfarrer Sebastian Mende beabsichtigte die nach der Restauration schmucklose Kirche ausmalen zu lassen. Die Zeit schien ihm günstig zu sein, da die guten Ernten der letzten Jahre und die besseren Absatzmöglichkeiten den Reistingern Wohlstand gebracht hatten. 1856 erstellte der Maler Florian Kurringer von Ichenhausen einen Kostenvoranschlag von 700 fl. Im Juli 1858 begann Kurringer mit der Arbeit. Er schmückte die Apsis durch die Darstellung des Abendmahles aus, im Langhaus fand das Leben des Kirchenpatrons eine Würdigung, außerdem verzierte er die Wände mit Dekorationsmalerei im Stil der Zeit. Auf Anraten Kurringers hängte man das Kreuz auf der Südseite gegenüber der Kanzel auf. Die Figuren des heiligen Petrus und Vitus, die ehemals auf dem Hochaltar standen, fanden ihren Platz im Presbyterium, die Statuen des Johannes Nepomuk und des Sebastian auf der Evangelienseite im Schiff, die Figur des Antonius und der kleine Vitus auf der Epistelseite. Die geschnitzte Muttergottes wurde auf den linken Seitenaltar gestellt. Die Kosten dafür brachte Pfarrer Mende durch Spenden und zwei Sonderopfer auf. Ferner weihte er 1852 eine zweite Glocke, welche von der Gemeinde gestiftet und von der Glockengießerei Böhm in Lauingen hergestellt worden war.

1870 veränderte der Ortsgeistliche Balthasar Martin schon wieder den Innenraum. Er ließ im Juli einen neuen Hochaltar aufstellen, geliefert vom Reistingener Schreiner Anton Göttler nach Plan von Heintel in Horb. Zuvor hatte der Dekorationsmaler Hausch aus Horb die Apsis ausgemalt. 1873 kamen nach dem Entwurf von Hausch gearbeitete Seitenaltäre in die Kirche, welche Maria und Josef geweiht wurden. Die Kosten betragen 950 fl.²⁵⁾.

1899 wurde der ursprünglich romanische, später barockisierte Chorbogen durch einen aus Zement gegossenen neugotischen Spitzbogen ersetzt. 1903 ließ Andreas Benz durch Ludwig Kotter, Augsburg, den Hochaltar umgestalten und weiß marmorieren. 1905 stellte Pfarrer Vollmar die Figuren Konstantins und Helenas, die man aus der Kirche entfernt hatte, wieder auf. Er verlegte zwischen 1906 und 1908 auch die Sakristei auf die Südseite, da die Paramente in dem sehr feuchten Raum Schaden gelitten hatten. Dieser Umbau „erforderte zugleich eine Innenrestauration der Kirche“. Die Kanzel erhielt wieder ihren Platz an der südlichen Mauer mit Zugang von der neuen Sakristei. „Zu bemerken ist, daß die Kirche in ihrem Innern bereits an verschiedenen Stellen schon restauriert war, aber leider Gottes so unglücklich als nur möglich.“ Andreas Vollmar wollte es besser machen. Er ließ die Deckenfresken reinigen und ausbessern, die Leimfarbe an den Wänden abwaschen, mit Kalkfarbe überstreichen und von Kunstmaler H. Siebenrock, einem Schüler Kaulbachs, die vier Evangelisten malen, in der Kuppe der Apsis das Lamm Gottes, neben dem Altar zwei Bilder: das Opfer Melchisedechs und Abrahams, dazu in den Seitenfeldern die Verwandten Jesu. Der Grundgedanke war: „Die heilige Sippe mit

²⁵⁾ Die 950 fl. spendeten vor allem die Jungfrau Franziska Bäuerle und der Stiftungsfleger Josef Gregg. Der Plan des Altars liegt im Pfarrarchiv.

dem wahren Opfer.“ Der Spitzbogen wurde mit einem Chronogramm geschmückt, das auf das Jahr 1906 hindeutete: *NostruM Domine saCrIfICium sIt tIbI aCCeptabIle nobisque propitiabile*. Die Seitenaltäre ließ der Pfarrer dem Choraltar angleichen. Nach Aussagen des Ortsgeistlichen waren die Kunstfreunde über die gelungene Restauration begeistert; auch die Gemeinde hatte keine Opfer gescheut.

1927 fiel der größte Teil des von Kurringer gemalten Deckenbildes herab und wurde durch ein Provisorium ersetzt. 1952 hat schließlich Pfarrer Karl Wirth die Fehlrestaurationen des letzten Jahrhunderts wieder gutgemacht und das Gotteshaus des heiligen Vitus würdig gestaltet.

Noch weniger als für das Gotteshaus vermochte und wollte wohl die Hochfürstliche Hofkammer nach dem 30jährigen Krieg Mittel für die Renovierung der Pfarrwohnung aufbringen. Sie gestattete nur kleine Reparaturen, so daß das vermutlich auf alten Klostermauern ruhende Haus stets feucht und baufällig blieb, bedeckt mit einem Dachstuhl, „der einem einzigen Flickwerk gleich“.

Matthäus Klopfer, der eigenhändig schon die Kirche ausgebessert hatte, versuchte auch den Pfarrhof in Ordnung zu bringen. Er weißte nicht nur die Räume, sondern bemalte sie auch mit Figuren.

Eine erste gründlichere Reparatur wurde 1760 vorgenommen. Die obere Stube erhielt neue Kreuzstöcke, die alten aber verwendete man im Gang und in den Kammern, wo bisher nur winzige Fensteröffnungen gewesen waren. Eine neue gebrochene Stiege erleichterte den Zugang zu den oberen Räumen. 1772 wurde die alte Holzdecke in der unteren Stube verputzt und ein Jahr später flickte man wieder herum, setzte einige neue Fensterstöcke und Türen ein und besserte das Dach aus. 1777 erhielt das Pfarrhaus eine neue Außenfassade, außerdem reparierte man wieder einige Fensterstöcke, vergitterte sie und legte in der unteren Stube einen frischen Holzboden.

Keineswegs besserten sich im 19. Jahrhundert die Verhältnisse, als das bayerische Landgericht und die Bauinspektion die bischöfliche Hofkammer ablösten.

1833 meldete Pfarrer Kerle, daß eine Reparatur dringend erforderlich wäre. Aber erst nachdem er sein Bittgesuch an die Regierung geschickt hatte, erhielt er die Zusicherung, daß man den Schaden beheben wollte. Doch verging ein weiteres Jahr, ohne daß etwas geschah. 1834 riß ein starker Sturm die Fenster des Unterbodens heraus. 1835 begannen endlich die Ausbesserungsarbeiten. Wieder wurden einige Kreuzstöcke repariert, ein neuer Boden verlegt und der Ofen mit einem anderen Aufsatz versehen. Die Gemeinde, die den Hausgang pflastern wollte, tat aber nichts. Josef Attensberger war glücklich, wenigstens einen neuen Backofen zu erhalten; die anderen Schäden ließ er auf eigene Kosten ausbessern. Wenige Jahre später, 1839, bat Pfarrer Attensberger die Bauinspektion in Dillingen, doch den Pfarrhof zu renovieren, da die Gefahr bestünde, daß das Haus über seinen Bewohnern zusammenstürze. Doch zwei Jahre später war noch nichts geschehen und der arme Pfarrherr lebte weiter in der Furcht, besonders als im Mai 1841 ein schwerer Sturm

tobte und er mitten in der Nacht das Zimmer wegen Einsturzgefahr verlassen mußte.

Der Nachfolger Josef Martin griff zur Selbsthilfe. Da er im ersten Halbjahr nur ein einziges Zimmer im Untergeschoß bewohnen konnte, schlug er kurzerhand selbst Steine über den Fenstern der oberen Stube herunter und meldete der Bauinspektion, daß Teile der Mauer eingefallen wären. Daraufhin wurden Schlaudern eingezogen, Kreuzstöcke eingesetzt und die unteren Zimmer ausgebessert; die Kosten betragen 150 fl.

Dieser unerträgliche Zustand änderte sich erst 1882/83, als unter Pfarrer Schneider der neue Pfarrhof am alten Platz erbaut wurde mit einem Kostenaufwand von 10 300 M. Dieser könnte auch heute noch nach einigen Verbesserungen einem Komoranten als Wohnung dienen.

Seelsorge und Liturgie im 18. und 19. Jahrhundert

Nicht viel Abwechslung bot vor 200 Jahren ein kleines Dorf seinen Bewohnern. Kirche und Wirtschaft waren Mittelpunkte des gemeinschaftlichen Lebens. Die meisten Leute kannten nur den begrenzten Raum ihres Ortes oder der unmittelbaren Nachbarschaft. Das hatte gewisse Vorteile für die Seelsorge, aber auch Nachteile, denn die Reibungsflächen waren stärker, die Freundschaft inniger, die Feindschaft jedoch heftiger und unversöhnlicher, denn es gab kein Ausweichen und keine Ablenkung.

Der Geistliche, der meistens nur den einen Ort betreute und viel Zeit hatte, sah deutlicher, als es heute der Fall ist, die Schwächen und Fehler seiner kleinen Herde und versuchte als gewissenhafter Seelsorger mit aller Gewalt, oft als Pfarrherr und unter Anwendung ungeistlicher Mittel, seine 300 oder 400 Seelen auf den Weg der Gebote zu führen. Druck aber erzeugte Gegendruck. Dazu kam seit der Aufklärung und der folgenden Säkularisation die Absicht der bayerischen Regierung, die Pfarrer als Volkserzieher, manchmal auch als Polizeidiener in den Dienst des Staates zu nehmen. Der Ortsgeistliche hatte für Ruhe und Ordnung in der Gemeinde zu sorgen und die Mißstände, die es zu allen Zeiten gab, nach Kräften und mit Unterstützung der Behörden zu beseitigen. Das brachte ihn mit der Bevölkerung in Konflikte, die von seiner geistlichen Aufgabe her vermeidbar gewesen wären. Nicht zu unterschätzen sind ferner die Schwierigkeiten, die sich aus den Zehntforderungen der Pfarrer ergaben, welche auf diese Einkünfte angewiesen waren, ihnen aber oft streitig gemacht wurden. Bis zur Ablösung im Jahr 1848 gab es viel Streit und Unfrieden²⁶⁾. Die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch die Dörfer erfassenden Gedanken des Liberalismus, oft vertreten durch den Gemeindevorsteher, der seine

²⁶⁾ Reitingen, Pfarrarchiv Fasc. IV. Zehntstreitigkeiten gegen die Taxis'sche Grundherrschaft 1840; vgl. Keßler Daniel, Streiflicher auf die neuere Geschichte der schwäbischen Geistlichkeit; in: JHVD 52, 1950, 131–144.

Position gegenüber der Kirche stärken wollte, führte zu Auseinandersetzungen, die das Amt des Seelsorgers belasteten.

Von diesen Überlegungen her sind die Eintragungen der Reistinger Pfarrer zu verstehen, welche enttäuscht, entmutigt und voller Verbitterung vielfach nur das eine wünschten, bald den Ort verlassen zu können, um vielleicht in einer anderen kleinen Pfarrei wieder in eine ähnliche Situation zu geraten.

Die Beurteilung des Pfarrers Johann Bernhard Schneid (1687—1729) „Reistingen sei ein gutes Pfarrle, aber heimlich gut“, wurde von vielen Nachfolgern nicht geteilt. Schon Anton Schaich (1732—1756) hatte Schwierigkeiten mit der Gemeinde. Diese verklagte ihn beim Dekan des Kapitels Neresheim und warf ihm Geiz und Habsucht vor, während er sich nur um die unliebsame, aber für ihn lebensnotwendige Eintreibung des Zehnt energisch kümmerte.

Pfarrer Thomas Rueff, der 18 Jahre lang mit sichtbarem Erfolg wirkte, schrieb nach zehnjähriger Tätigkeit voller Enttäuschung: „Wenn man sich bemüht, dann wird das zur Quelle des Hasses“; und gleichsam zu seiner Rechtfertigung fügte er an: „Wenn wir den Menschen gefallen wollen, können wir keine Diener Christi sein.“

Während im 18. Jahrhundert die Geistlichen jahrzehntelang in Reistingen blieben, wechselten sie später schon nach wenigen Jahren die Stelle, so daß Pfarrer Georg Kerle 1833 bei seinem Einzug zu hören bekam: „Vier Reistinger hätten dauernd Arbeit, Pfarrer zu holen und fortzuführen.“ Reistingen war keine begehrte Pfarrei; wer ihr entfliehen konnte, tat es, besonders seit Vitus Schmid als Gemeindevorsteher im Dorf regierte. Nach Darstellung des Pfarrers löste eine persönliche Angelegenheit den Streit mit dem Bürgermeister aus, der sich auf die Gemeinde übertrug. Vitus Schmid wünschte für seinen Sohn ohne Genehmigung des Landgerichtes einen Taufschein zum Zweck der Eheschließung im Ausland. Schmid jun. wollte nämlich nach Eglingen (Württemberg) heiraten. Georg Kerle weigerte sich, das Zeugnis auszustellen, und es kam zu einer erregten Auseinandersetzung. Der Vorsteher besuchte auswärts die Messe, berief am 1. Adventssonntag 1833 während der Zeit des Pfarrgottesdienstes die Gemeindeverwaltung ein, trotzte allen Aussöhnungsversuchen und auch den Vorstellungen des Landgerichtes, an das sich der Pfarrer gewandt hatte, und machte jede Zusammenarbeit unmöglich. Diese Spannungen suchte die Jugend auszunützen. So forderte ein junger Mann, namens Martin Schwenk die Feiertagsschüler zum offenen Widerstand gegen den Pfarrer auf. Doch wurde diese Angelegenheit bereinigt und Martin Schwenk hatte eine Geldbuße an die Kirche zu zahlen. Er stiftete daraufhin ein Segensvelum, das 31 fl. kostete. Georg Kerle aber verließ nach drei Jahren das Dorf. Als Gesamturteil schrieb er nieder: „Sobald der Pfarrer seine Schuldigkeit tun will und in der Kirche und Schule auf Ordnung sieht, wird er zur Zielsäule des Hasses für die Bevölkerung.“

Pfarrer Josef Martin (1841—1845), der mit aller Strenge versucht hatte, die Erwachsenen und die Kinder zu einer Ordnung zu bringen, kapitulierte nach vier

Jahren. Alles hatte er probiert. Die Christenlehrlernpflichtigen über 24 Jahre suchte er durch den Hinweis auf das zur Eheschließung erforderliche Zeugnis über den Christenlehrlernbesuch in den Glaubensunterricht zu zwingen²⁷⁾, die Unpünktlichen sperrte er vor der Predigt aus der Kirche aus, die Kinder rief er in kleinen Gruppen zu Wiederholungsstunden in das Pfarrhaus, und die Eltern schimpften auf ihn und den Lehrer und sagten zu den Kindern: „Das braucht ihr nicht zu lernen, das haben wir auch nicht gewußt und sind groß geworden“²⁸⁾. Besonders in der Wirtschaft wurde geschimpft oder man sang bis in die Nacht schlechte Lieder, die der Pfarrer bis in sein Zimmer hörte. Da die Trunksucht immer stärker um sich griff und die Polizeistunde nicht eingehalten wurde, erstattete der Geistliche Meldung beim Landgericht; am Lichtmeßtag 1842 kamen zwei Gerichtsdiener, welche um 22.30 siebzehn Männer, darunter den Bürgermeister Haller und seinen Sohn, sofort bestrafte. Josef Martin, der sich dadurch noch mehr Feinde zugezogen hatte, faßte sein Urteil über die Gemeinde in dem Satz zusammen: „Der größte Teil der Bewohner ist roh und unwissend. Sie machen nur das Äußere der Religion mit, in den Geist und in das Wesen wollen sie nicht eindringen.“

Johann Schneider, der von 1882 bis 1888 die Pfarrei betreute, urteilte noch schärfer: „Die Bewohner sind grundfalsch, rechte Pharisäer, Naturen voll Roheit und Bosheit. Meine innerste Überzeugung ist diese, daß bei dem hier herrschenden Geist jeder Seelsorger umsonst da ist und daß es ein Glück für diese Leute ist, wenn sie jahrelang keinen Pfarrer haben. Sie haben nur vor einer Predigt Respekt: Ignis et grando!“

Reitingen bekam wieder seinen Pfarrer. Aber noch zu Beginn dieses Jahrhunderts traf sie der harte oft wiederholte Tadel. Vikar Brecheisen, ein junger Priester von 29 Jahren, blieb nur ein Jahr da. Er glaubte eine ordentliche Gemeinde zu besitzen, allein die Zukunft brachte ihn zur gleichen Überzeugung wie Pfarrer Schneider, es fehle vor allem an Ordnung und Anstand. Aber diese pessimistischen, subjektiv sehr gefärbten Urteile werden der Gemeinde nicht gerecht. Pfarrer Ehrensberger schrieb 1814 im Vertrauen an seinen Nachfolger: „Die Einwohner nach dem Durchschnitt genommen sind ein sehr gutes sittliches und liebenswürdiges Volk, die an edlem Charakter allen Pfarrgenossen in der Gegend das Gleichgewicht sichtbar halten“, und in den Visitationsprotokollen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts heißt es: Die Gläubigen kommen fleißig zur Kirche, sie sind fromm und Mißstände sind nicht festzustellen.

Die harten Urteile einzelner Pfarrer aber sagen auch nichts aus über die seelsorgerliche Arbeit der Geistlichen, welche gerade im 18. Jahrhundert versuchten, die Verehrung des Altarsakramentes durch Meßbesuch und Anbetung und die Liebe zu den Heiligen zu fördern.

²⁷⁾ Vgl. Witetschek Helmut, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Augsburg 1965, S. 212.

²⁸⁾ Für die Schüler der 2. u. 3. Klasse begann die Sommerschule schon um 5.30 und dauerte bis zum Beginn der Messe um 7.30. Die Kinder der 1. Klasse wurden nach der Messe unterrichtet (Verkündbuch 1841).

Diesem Zweck diente die Einführung der Bruderschaft zur Ewigen Anbetung, die 1681 mit bischöflicher Konfirmation durch Pfarrer Matthäus Klopfer erfolgte²⁹⁾. Drei Bruderschaftsfeste wurden feierlich begangen am 6. Januar, am Sonntag in der Fronleichnamsoktav und am Michaelsfest. Die Mitglieder gewannen an diesen Tagen durch den Sakramentenempfang vollkommene Ablässe. Für die Verstorbenen der Bruderschaft zelebrierte der Geistliche am nächsten Tag eine Messe. Ebenfalls wurde das Opfer am Fest Maria Magdalena, als dem Gründungstag der Bruderschaft, für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder dargebracht. Die späteren Nachfolger waren über diese Bruderschaft nicht sehr erfreut. Wenig begeistert schrieb Thomas Rueff: „Sie ist wegen der zu haltenden drei Feste und ihrer ob-schwebenden Unvermögenheit der Pfarrei zur Beschwarnis, doch muß man Gott zu lieb auch etwas tun.“ Um dem Meßbesuch einen Anreiz zu geben, gründete Pfarrer Briegel 1730 den geistlichen Seelenbund für die Bruderschaftsmitglieder, die als Aufnahmegebühr 32 Kreuzer zu zahlen hatten. Er zelebrierte jährlich in den Quatembertagen vier Seelenämter und monatlich eine Messe für die Verstorbenen und hatte sich außerdem ein Altarprivileg erbeten, das ihm erlaubte, am Hochaltar auch an jenen Tagen Seelenmessen zu lesen, an denen es verboten war³⁰⁾.

Nicht nur zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes, der um 8 Uhr mit der Predigt begann, eiferten die Pfarrer die Gläubigen an, sondern auch zur Teilnahme an der Werktagmesse, die im Sommer um 7.30 Uhr, im Winter um 8 Uhr gehalten wurde. Sie sollten ihre Pfarrkirche besuchen und nicht auswärts gehen, nicht nur an Ostern, ebenfalls an anderen Feiertagen die Sakramente empfangen. Auch die „kleinere Jugend“ sollte alle vier bis acht Wochen zur Beichte gehen, um sich rechtzeitig an den öfteren Sakramentenempfang zu gewöhnen. Dadurch konnte ein Pfarrer erreichen, daß die Väter und Mütter täglich, die Kinder und Dienstboten im Winter wenigstens zwei- oder dreimal in der Woche die Kirche besuchten und dort gemeinsam beteten, und zwar nach bestimmter Ordnung.

Eine Zusammenstellung aus dem Jahr 1731 gibt darüber Auskunft: An allen Sonn- und Festtagen beteten die Gläubigen nach dem Gottesdienst sieben Vater unser und Ave Maria, täglich nach der Wandlung drei Vater unser und Ave zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit.

Besonders beliebt war der Rosenkranz; ihn betete man in Reistingen an jedem Sonntag, nachmittags um 14 Uhr nach der Vesper, am Vortag eines besonderen Festes zwischen 15 und 17 Uhr, während der Pfarrer still die Vesper persolvierete, ferner täglich in der Oktav von Mariä Lichtmeß, vom Palmsonntag bis Ostern,

²⁹⁾ Bischof Johann Christoph von Freyberg hatte 1677 die ewige Anbetung im schwäbischen Teil des Bistums eingeführt mit der Anregung, im Hauptort eines jeden Kapitels die Erzbruderschaft Corpus Christi zu errichten. So entstanden solche Bruderschaften z. B. 1677 in Marktoberdorf, 1678 in St. Mang = Füssen, und wohl um die gleiche Zeit in Neresheim.

³⁰⁾ Reistingen, Pfarrarchiv, Bruderschaftsbuch. Kurzer Bericht und Inhalt eines neu aufgerichteten geistlichen Seelenbundes bei der hochlöbl. Erzbruderschaft Corpus Christi in Reistingen, so Anno 1730, den 5. Jenner ist bestätigt worden.

am Karfreitag früh um 6 Uhr, in der Oktav von Fronleichnam, allerdings auch schon in früher Morgenstunde, weil nach der Wandlung der Bruderschaftsrosenkranz an der Reihe war, und in der Oktav von Allerheiligen.

Schließlich beteten die Gläubigen den ganzen Psalter am Osterdienstag, während die jungen Burschen zu Pferd um die Fluren ritten. 1761 wandelte jedoch der Pfarrer unter Mithilfe des Wittislinger Amtmanns Bernhard Frickinger den Flurumritt in eine Fußprozession um, da die Reiter zu viel Unfug getrieben hatten. An den Bittagen fügte man noch die Allerheiligen- und die lauretanische Litanei in deutscher Sprache an. Daß auch damals bei den Bittgängen nicht nur gebetet wurde, beweist eine Mahnung des Pfarrers Attensberger 1841: „In betreff der feierlichen Bittgänge dieser Tage muß erinnert werden, daß Ruhe, Ordnung und Anstand herrsche und jede Ausgelassenheit sorgfältigst vermieden werde, widrigenfalls jeder die öffentliche Zurechtweisung und Beschämung sich nur selbst zuschreiben dürfte.“

Wie heute noch üblich, erteilte der Pfarrer in der Zeit vom 3. Mai bis 14. September den Wettersegnen. Die Gläubigen beteten nach der Messe fünf Vater unser und Ave und den Zusatz: Gelobt und gebenedeit sei die allerheiligste Dreifaltigkeit Gott Vater, Sohn und heiliger Geist und Jesus der Gekreuzigte im allerheiligsten Sakrament des Altares von aller Kreatur in Ewigkeit, Amen.

Für die Spendung der Krankenkommunion führte Johann Briegel mit Zustimmung der Gläubigen 1731 einen besonderen Ritus ein. Der Priester stellte zunächst das Ziborium auf den Altar, die Anwesenden beteten ein Vater unser, Ave, Gelobt sei das heiligste Sakrament und das Gebet: O gütigster Jesus, deine heiligste Mutter samt deinen lieben Heiligen benedeien dich . . . Dann erteilte der Geistliche den Segen, die Leute begleiteten ihn zum Haus des Kranken, sprachen dort nur still die Gebete und begleiteten den Priester zur Kirche zurück, wo sich die gleiche Zeremonie wiederholte wie am Anfang.

Starb ein Gemeindemitglied, wurde er im 19. Jahrhundert seit Pfarrer Kerle (1833—1836) je nach Wunsch in mehr oder weniger feierlicher Weise bestattet. Vor der Beerdigung erkundigte sich der Pfarrer, ob man den großen Kondukt wünsche und bereit sei, 36 Kreuzer mehr zu zahlen. In diesem Fall gingen mehr schwarz und blau bekleidete Ministranten mit, von denen zwei die Enden des großen schwarzen Velums hielten, mit denen das Kreuz bedeckt war. Sonst mußten die Angehörigen nach dem von P. Hirner um 1800 zusammengestellten Stollgebührenverzeichnis für die Beerdigung mit Libera und Gottesdienst 3 fl. geben, für eine Hochzeit mit vorangegangenen Stuhlfest 3 fl. 30 Kr., für eine Taufe 15 Kr. Für die Abhaltung des Flurumganges und der Fronleichnamsprozession erhielt der Pfarrer je einen Gulden.

Einige besondere religiöse Festlichkeiten, von denen die Reisteringer noch lange sprachen, belebte den Alltag des religiösen Lebens. Vom 11. bis zum 16. Mai 1758 predigte der bekannte Volksmissionar P. Wilhelm Hausen SJ³¹⁾. Da er schon in

³¹⁾ Vgl. Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 4. Regensburg 1928 S. 258 u. ö.

mehreren Orten der Umgebung Missionen abgehalten hatte, bat er Thomas Rueff um die Erlaubnis, auch nach Reistingen kommen zu dürfen. Dieser antwortete ihm, daß es zwar den Pfarrkindern nicht an Gelegenheiten mangle, gute Predigten zu hören, aber der Pater könne es versuchen, und er möge den Reistingern sagen, daß sie ihrem Pfarrer folgen und die Sakramente besser empfangen sollten. Außerdem möchte er die gleichen Grundsätze vertreten wie der Ortsgeistliche. Die Leute kamen zahlreich zu den Predigten, die P. Hausen täglich zweimal hielt. Was war der Erfolg? Pfarrer Rueff meinte, daß kein bleibender Nutzen festzustellen sei mit Ausnahme der sechs Aloisi-Sonntage, die er im Anschluß an die Mission eingeführt hatte und die nach dem Vitusfest gehalten werden sollten, um besonders die Mädchen durch den sonntäglichen Sakramentenempfang während der Zeit der Heuernte zu stärken und „behutsam“ zu machen.

1760 feierte der Pfarrer in Anwesenheit zahlreicher Geistlicher mit der Gemeinde ein großes Fest anläßlich der Übertragung der neuen Vitusreliquie, ein Fest, von dem man noch nach 70 Jahren erzählte³²⁾ und das gute Früchte zeitigte. Die Reistinger begingen nämlich von da ab das Kirchweihfest ohne Tanz- und Trinkgelage, die sie weder am Montag noch am folgenden Sonntag nachholten.

Zwei Jahre später, am 25. 11. 1762 weihte der Franziskaner Medardus Hepp aus Neuburg feierlich den neuen Kreuzweg, den der Pfarrer von Ziertheim, Augustin Haffner, „ein sonderbarer Liebhaber der Seelen“, gestiftet hatte. Wieder waren Geistliche und Gläubige von auswärts anwesend. Zum Dank erhielten der Neuburger Konvent von der Gemeinde zwei Schäffel Gerste, P. Hepp aber und sein Begleiter Zucker und einige Schnupftücher.

Eine große Ehre für Pfarrer Sebastian Mende und die Reistinger bedeutete die Feier des Kapiteljahrtags in der kleinen Vituskirche unter dem Dillinger Dekan und Stadtpfarrer Remigius Vogel im Jahr 1856. Bis in alle Einzelheiten hat der Ortsgeistliche dieses Ereignis aufgezeichnet.

Die Einführung der Bruderschaft und des Seelenbundes, die Volksmissionen, die Aloisi-Sonntage und die betonte Verehrung des heiligen Vitus sollten das religiöse Leben der Gemeinde aneifern und mithelfen, bestehende Mißstände zu beseitigen, über welche die Pfarrer immer wieder Klage führten.

In den letzten Lebensjahren des alten Pfarrers Schneid hatten „tausend Muthwillen überhand genommen“ und noch Thomas Rueff hörte von alten Leuten, „wie es von Alters zugegangen, welches Gespäß ungleiches Geschlecht miteinander getrieben und man hätte nicht so viel daraus gemacht wie jetzt“.

Pfarrer Briegel hatte versucht, sich der Jugend anzunehmen. „Mit viel Sorgsuchte er an den Sonn- und Feiertagen, in und um das Dorf gehend, die ledigen Leute auf und trieb sie sodann auf dem Platz zusammen, wo sie miteinander spielten.“ Auf diese Weise wollte er Heimlichkeiten beseitigen, aber nach Ansicht des Chronisten Thomas Rueff arteten die Spiele aus, und er war der Meinung, „es wäre besser, daß hin und wieder in Schlupfwinkeln etwas solches geschähe, als öffentlich

³²⁾ Vgl. Rummel Peter; in: Jahrbuch für Augsburgs Bistumsgeschichte 1967, S. 25 ff.

im Angesicht der großen und der kleinen Jugend, als da sind: Die Weibsbilder küssen, ihnen auf den Schoß sitzen, sonst an ihnen herumscherzen, das sogenannte Hergottle bei ihnen suchen, oder die Entblößungen der Weibspersonen, wenn sie im Springen umgefallen, welches ein Hauptgespaß gewesen war“. Thomas Rueff trieb die Leute auseinander „nach der Regel der Väter, daß Zweierlei niemals so frei miteinander handeln sollten“. Immer wieder ermahnte er zur Sittsamkeit, führte 1757 einen Jungfrauenbund ein und versuchte, die Zahl der Tanzveranstaltungen zu beschränken.

Aber nicht nur die Jugend bereitete den Pfarrern Sorge, noch mehr beklagte sich Josef Martin im 19. Jahrhundert über den Lebenswandel einiger Erwachsener, welche mit Ledigen und Verheirateten anstößig verkehrten. So hatte z. B. der Gemeindediener, der für Ordnung sorgen sollte, selbst sieben uneheliche Kinder, und auch unter den Gemeinderatsmitgliedern saßen einige, welche eine dunkle Vergangenheit hatten und sich deshalb weigerten, in Anwesenheit des Pfarrers „schuldige Personen“ vorzuladen, weil sie fürchten mußten, von diesen belastet zu werden³³). Josef Martin suchte die Ursachen zu ergründen und kam zum Ergebnis, daß die Trunksucht, das nächtliche Zusammensein in den Spinnstuben, die weite Entfernung vom Dillinger Gericht und der schlechte Einfluß von Württemberg her schuld an den Mißständen waren³⁴), welche Reistingen in Verruf brachten.

Trotz allem jedoch hatten die Seelsorger von Reistingen ein gutes Verhältnis zu ihrer Gemeinde, nahmen teil an den Freuden, aber auch an ihren Leiden und Unglücksfällen, die in diesen Jahrhunderten über sie hereinbrachen.

Zwischen 1741 und 1745 raubten zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges Soldaten bei Nacht die Kirche aus. Sie nahmen einen Kelch, Meßgewänder, Alben und Altartücher mit, brachen den Tabernakel auf, schütteten die Hostien aus und stahlen das Ziborium. Die Täter wurden nie entdeckt.

Wenige Jahre später vernichtete eine Feuersbrunst einen Teil des Dorfes. Einige Tage vor dem Michaelsfest des Jahres 1753 — die Scheunen waren gefüllt und das Wetter sommerlich warm — entstand durch Unachtsamkeit ein Feuer, das innerhalb einer halben Stunde 23 Gebäude zerstörte, u. a. auch den Pfarrstadel.

1763 zerschlug ein schweres Unwetter fast die ganze Ernte der Gemeinden Trugenhofen, Demmingen und Reistingen.

1771 herrschte im Dorf wie an vielen anderen Orten Hungersnot. Die Ernte war sehr schlecht ausgefallen, die Preise stiegen und selbst in Reistingen bucken die armen Leute stark mit Eicheln vermisches Brot.

1772 trat eine Seuche auf, die in Schwaben viele Todesopfer forderte. Pfarrer Rueff nannte sie hitziges Gallenfieber, Faulfieber oder auch die „moderne Krankheit“. In Reistingen starben innerhalb eines Jahres 26 Menschen, während sonst im Durchschnitt höchstens 12 zu Grabe getragen wurden³⁵).

³³) Vgl. Witetschek a. a. O. 205.

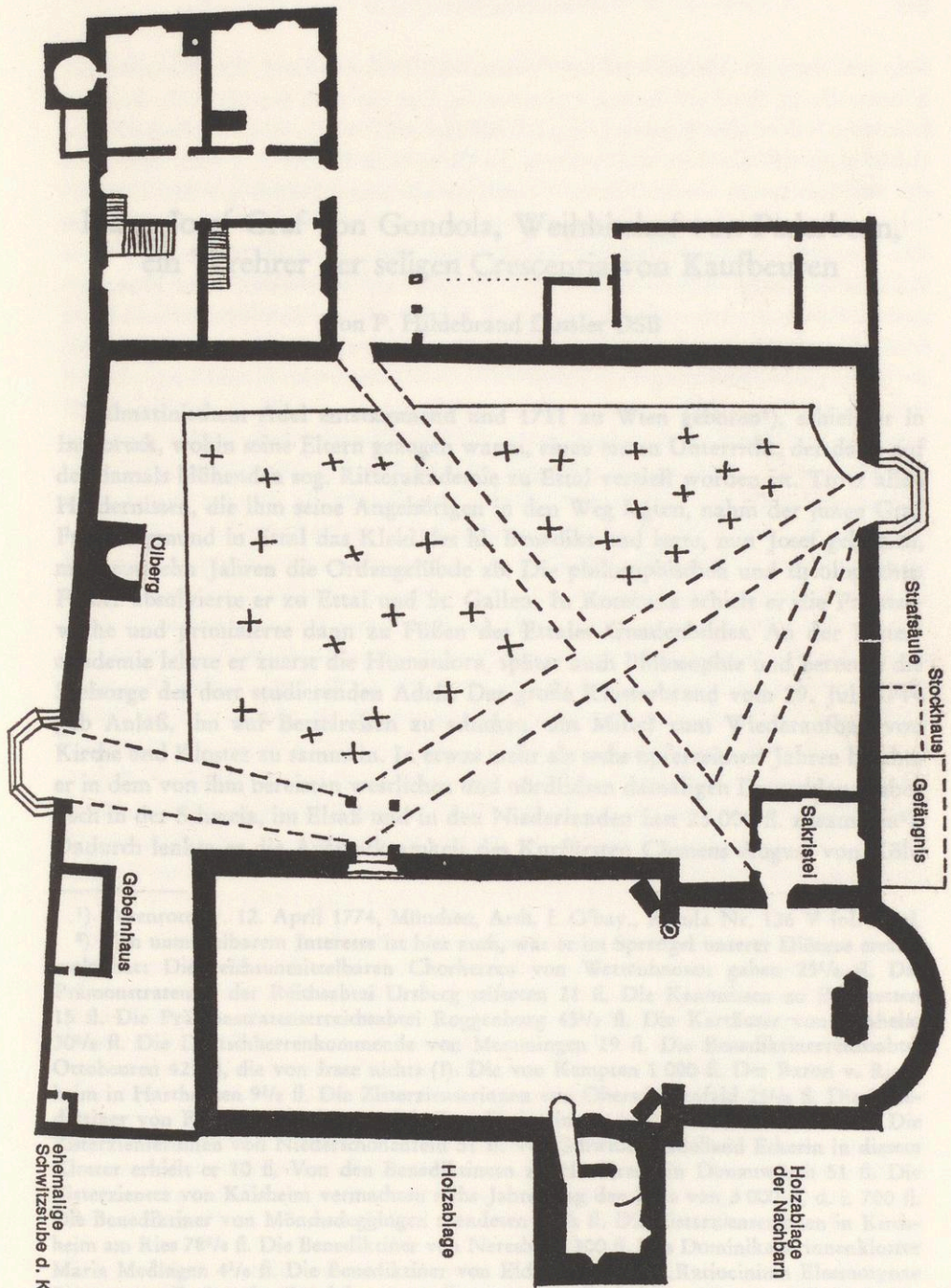
³⁴) Ebd. 206 f.

³⁵) Ähnliches berichten die Sterbematrikel von Donauältheim. 1872 starben 44 Menschen, während der Durchschnitt sonst bei 18 Toten lag.

Im 19. Jahrhundert blieb noch lange ein Unwetter vom Frühsommer 1822 in Erinnerung, das den größten Teil der Ernte zerstörte. Große Aufregung und Sorgen brachte den Reistingern das Jahr 1869. Innerhalb von sechs Monaten wurden vier Anwesen (Nr. 23, 37, 28, 19) durch Brandstiftung vernichtet. Eine Kommission aus Donauwörth verhörte die Einwohner. Als Täter wurde Anton Schmid jun. ermittelt und zu vier Jahren Zuchthaus in Kaisheim verurteilt. Der Vater verließ das Dorf und zog nach Dischingen.

1870 wurden zehn Männer aus Reistingen zu den Waffen gerufen. Sie nahmen am deutsch-französischen Krieg teil, kehrten aber alle wieder zurück, so daß ein feierlicher Dankgottesdienst ohne Trauer gehalten werden konnte.

Hundert Jahre sind vergangen. Der Pulsschlag des modernen Lebens ist heute auch in den kleinsten und abgelegensten Dörfern zu spüren. Die Gleichschaltung der Lebensformen von Stadt- und Dorfbewohnern wird in den nächsten Jahrzehnten noch stärker werden, und doch bleibt der Mensch in der kleinen Gemeinde enger verbunden mit der Natur, mit dem Nachbarn, den Vorfahren, die auf dem Friedhof neben der Kirche ruhen. Diese Bindung kann zum Hemmschuh werden, wenn man nur in die Vergangenheit schaut, aber sie wird zum Ansporn, wenn der Mensch im Wissen um das gute Erbe die Gegenwart und die Zukunft der jeweiligen Zeit entsprechend zu gestalten sucht.



Plan von der Reistinger Kirche mit Friedhof und Pfarrhaus. Gezeichnet von Pfarrer Thomas Rueff, 1770.